

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 161 (1995)

Heft: 3

Rubrik: ASMZ-Forum

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zur parteipolitischen Initiative

«Für weniger Militärausgaben und mehr Friedenspolitik»

Nicht jeder Kalender endet am 31. Dezember. Die Juden feiern Jahreswechsel im Herbst. Bei den Muslimen, deren Kalender sich nach dem Mond richtet, gibt's keine festen Jahresanfänge, und das christliche Kirchenjahr hört mit dem Ewigkeitssonntag auf. Da denken wir im Gottesdienst und vor den Gräbern an unsere Verstorbenen, an unsere schönen und auch schmerzlichen Stunden mit ihnen, an den schweren oder erlösenden Tod, aber auch an den eigenen irdischen Abschied und daran, wie viele andere Abschiede ihm in unserem Leben vorangehen.

Einer dieser Abschiede war vergangenen Monat mein letzter Militärdiensttag in der Grenzbrigade 5, die auf Jahresende aufgehoben wurde. Selten habe ich so engagierte, hitzige und vielschichtige Diskussionen und Gespräche über Gott und die Welt, soviel weltlich tiefen Gottesglauben gefunden wie beim «Wort zum Tag» auf Schulhausplätzen nach dem Antrittsverlesen, dem Feldgottesdienst oder den Militärgottesdiensten in ungezählten Kirchen der Schweiz, bei den Feldpredigergesprächen in Sälen, Turnhallen, Dorfwirtschaften und den nächtlichen Begegnungen mit Wehrmännern in Stellungen auf den Jurahöhen oder beim Wacheschieben an der Aare.

Darum hat es mich und viele andere, unserer Kirche wohlgesinnte Wehrmänner, die mich bei der Verabschiedung darauf angesprochen haben, betroffen, dass Hilfswerke wie HEKS, KEM und «Brot für alle» die parteipolitische Initiative «Für weniger Militärausgaben und mehr Friedenspolitik» mitunterzeichnet haben. Die Initiative will die Kredite für die Landesverteidigung auf mindestens die Hälfte kürzen.

Nun sind die Hilfswerke eigenständige Organisationen. Anders als demokratisch organisierte Parteien müssen sie bei Initiativen nicht die Meinung der Basis einholen. Sie sind nur insofern mit den Kirchgemeinden verbunden, als sie von deren Geldsammlungen einen Teil ihrer Mittel erhalten.

Aber viele Mitglieder unserer

Kirche machen diese Differenzierung nicht und laden ihren Unmut beim an der Basis arbeitenden Gemeindepfarrer oder eben dem Feldprediger ab. Ihnen allen habe ich gesagt und sage ich: Ich habe den Dienst der Schweizer Wehrmänner und Wehrfrauen und meine eigenen fast 40 Jahre Militärdienst, von denen ich während langer Zeit Feldprediger war, als nichts anderes als ein Dienen für unser Land und als ein missionarisches Dienen für unsere Volkskirche aufgefasst.

Militärdienst in der Schweiz ist kein Kriegs-, sondern ein Friedensdienst und echtes Zeichen der direkten persönlichen Solidarität. Da wäre es den Angehörigen der Armee gegenüber unverantwortlich, würde man sie ohne genügenden Schutz einem Angreifer von aussen oder einer Terrorgruppe ausliefern.

Wenn im Untertitel der Broschüre von «Brot für alle», die sich mit dieser Sache befasst, steht, «1 Milliarde für den Frieden – was die Schweiz zur internationalen Friedenssicherung beitragen könnte», so stellt das den Friedensdienst in Frage, den ich und meine Kameraden für die Schweiz und ihre Kirchen geleistet haben und den viele noch werden leisten müssen. Das hat mir den Abschied vom Dienst an meinem Vater- und Mutterland nicht leichter gemacht.

Pfarrer Werner Laubi,
5000 Aarau,
aus dem «Aarauer
Protestant»

Ausbildung zum Offizier

In der Handelszeitung vom 13. Oktober 1994 hat der Finanzchef Kuoni Schweiz in einem Interview angegeben, dass die Ausbildung zum Offizier sein grösster Fehlentscheid gewesen sei.

Die ASMZ fragte nach den Gründen dieser Aussage:

«Zuerst möchte ich ganz klar zum Ausdruck bringen, dass ich in keiner Art und Weise Militärgegner bin. Ich bin davon überzeugt, dass die Schweiz in der Vergangenheit ohne die Armee den Ersten und Zweiten Weltkrieg nicht schadlos überstanden hätte. Auch in Zukunft benötigt die Schweiz eine Armee, um bei hausgemachten Unruhen Ordnung zu schaffen sowie bei kriegerischen Handlungen

unser Territorium verteidigen und schützen zu können.

Meine Aussage in der SHZ im Interview «Wechsel der Woche» zum Punkt grösster Fehlentscheid «Ausbildung zum Offizier» hat ganz persönliche Beweggründe. Ich absolvierte die Ausbildung zum Betriebsökonom AKAD/VSH berufsbeleitend. Diesen Bildungsweg schlug ich ein, da mein Vater bereits verstorben war und ich meine Mutter nicht finanziell belasten konnte. Als Studierender an der AKAD, Zürich, musste ich die Studienkosten selber berappen. Ich hatte während dieser Zeit eine Doppelbelastung Schule/Beruf und dazu noch den jährlichen Wiederholungskurs. Ich war gezwungen, die Schule so rasch als möglich zu durchlaufen, da diese Doppelbelastung sehr viel Substanz kostete.

Während dieser Zeit kristallisierte sich für mich ganz klar heraus, dass die Militärorgane die neue Zeit noch nicht erkannt hatten. Ich bekam Probleme bei der Verschiebung von Wiederholungskursen als Offizier. Die Vorgesetzten und die Kantonale Militärdirektion hatten wenig Feingefühl für Armeeangehörige, welche eine Zweitausbildung mit der Doppelbelastung Schule/Beruf durchliefen. Es ging mir ja nicht darum, mich von meiner Dienstpflicht zu drücken. Ich habe von den militärischen Führungserfahrungen in meiner zivilen Karriere später sicher profitiert.»

Oblt Daniel Bühlmann
8175 Raat

Arzt oder Offizier?

(«ASMZ» 10/1994 und 1/1995)

Herr Friedmann behauptet, dass die Ausbildung und Erfahrung der abverdienenenden Schulärzte den Anforderungen in einer Rekrutenschule nicht genügen.

Dieser Behauptung muss entschieden widersprochen werden. Bei den abverdienenenden Schulärzten handelt es sich um eidgenössisch diplomierte Ärzte, welche während des Studiums, aber auch während ihrer Offiziersschule, gelernt haben, Notfallsituationen zu beurteilen und korrekt Erste Hilfe zu leisten. Um mehr geht es ja nicht! Der junge Leutnant steht wohl am Anfang seiner Weiterbildung und ist deshalb noch relativ wenig erfahren, aber er wird

ja während des Abverdienenen keineswegs allein gelassen. Für jeden schwierigen Entscheid und für unklare Krankheitsbilder steht jederzeit ein erfahrener Waffenplatzarzt zur Seite. Er kann auch Patienten in das nächstgelegene Spital einweisen, wenn er in der Beurteilung unsicher ist. In der Offiziersschule machen wir die Aspiranten ausdrücklich darauf aufmerksam, dass sie als Schularzt bei der geringsten Unsicherheit in der Beurteilung einen erfahrenen Kollegen um Hilfe ersuchen sollen. Ab 1995 wird zudem in den Sanitätsoffiziersschulen die **Ausbildung zum Notfallarzt** ausgebaut, indem eine ganze Woche diesem Thema gewidmet wird. Ausgewiesene zivile Fachleute instruieren die Aspiranten in der Beurteilung und Behandlung von Notfallsituationen. Die Bemerkung von Herrn Friedmann, dass ein Gynäkologe bei einer Asthmaerkrankung schnell an die Grenze seiner Möglichkeiten gelange, ist deshalb irrelevant, weil es sich bei den Schulärzten um junge Kollegen handelt, welche **noch keine Facharztausbildung** erworben haben. In unseren Städten und Dörfern beteiligen sich zudem auch Gynäkologen und Psychiater am Notfalldienst und kommen immer wieder in die Lage, zum Beispiel Patienten mit Asthmaanfällen, notfallmässig versorgen zu müssen. Auch hier geht es ja nicht darum, eine endgültige fachkundige Behandlung durchzuführen, sondern **Massnahmen der Ersten Hilfe korrekt** anzuwenden. Dazu ist nach dem Staatsexamen jeder Arzt fähig! Dass im Militärdienst ebenso wie in zivilen Verhältnissen bei medizinischen Notfällen Fehleinschätzungen mit tragischem Ausgang vorkommen können, bestreite ich keineswegs. Zum Glück sind sie selten!

Prof. Dr. med. R. A. Streuli,
Langenthal,
Oberst der Sanität,
Chef Kriegsmedizin
der San OS